

## Heikle Fragen

Eine Anthropologin und ein Ethiker tauschen sich über die Vorlage zur Organspende aus. **DEBATTE 3**

## Mehr singen!

Die Kirche möchte den Gemeindegang fördern. Gibt ein neues Liederheft den Anstoss? **REGION 2**

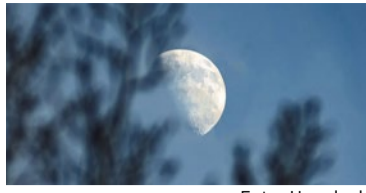


Foto: Unsplash

## Überirdisch schön

Vom Zauber und der Magie des Mondes und seiner Wirkung auf Mensch, Tier und Pflanze. **DOSSIER 5-8**

## Kirchgemeinden

Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

## Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2022

www.reformiert.info

Post CH AG

# Ukraine-Krieg verschärft Hungersnöte in Afrika

**Wirtschaft** Steigende Preise für Lebensmittel und Rohstoffe treffen jene Menschen, die ohnehin schon leiden, am härtesten. Über 300 Millionen Afrikanerinnen und Afrikaner sind vom Hunger bedroht.

Es waren drastische Worte, mit denen UNO-Generalsekretär António Guterres unlängst ein schnelles Ende des Krieges in der Ukraine forderte: Andernfalls drohe ein «Hurrikan des Hungers». Der Krieg, der auch in Europa Lebensmittel und Rohstoffe verteuert, verschärft in Entwicklungs- und Schwellenländern massiv die Versorgungskrisen.

Schon jetzt habe mehr als jeder vierte Mensch in Afrika nicht genug zu essen, so das Internationale Komitee des Roten Kreuzes. Betroffen sind rund 346 Millionen Menschen, verglichen zu 286 Millionen im Vorjahr. Die Situation dürfte sich noch verschlimmern.

Auch Patrik Olsson von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) beschreibt die Lage als ernst. «Wir sehen eine aussergewöhnliche Krise, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr hatten», sagt der Deza-Programmbeauftragte für Ernährungssicherheit. «Die verschiedenen Effekte beginnen dabei erst noch zu spielen.» Vielfach hatte schon die Corona-Pandemie für steigende Preise gesorgt, weil Importe durch Lockdowns erschwert waren. Hinzu kommen in einzelnen Ländern wie etwa Somalia Dürreperioden oder kriegerische Auseinandersetzungen.

## Prekäre Ausgangslage

Durch den Krieg in der Ukraine und damit verbundene Handelsbeschränkungen steigt der Ölpreis, und die Transporte werden teurer. Überdies ziehen die Preise für Grundnahrungsmittel wie Weizen und Sonnenblumenöl stark an – Produkte, die Russland und die Ukraine in grossem Stil exportieren.

Doch nun fällt in der Ukraine die Ernte aus, in Russland bleibt sie vermehrt im eigenen Land. Um rund 40 Prozent verteuerte sich der Weizen seit Mitte Februar auf dem Weltmarkt. Auch Dünger aus Russland ist schwer zu transportieren, des-



Die Dürre hat diese Somalierin aus ihrer Heimat vertrieben.

Foto: Keystone

halb drohen Ernteausfälle in weiteren Ländern.

Der hohe Weizenpreis wird vor allem nordafrikanischen Ländern sowie dem Nahen und Mittleren Osten zum Verhängnis. Brot ist dort ein Grundnahrungsmittel. Weizen wird weitgehend importiert. Im Libanon habe sich Brot schon um 70 Prozent verteuert, sagt Olsson.

Mit Sorge blickt er auch nach Ägypten, dem weltgrössten Weizenimporteur, Tunesien und dem Sudan. Und auch in den Jemen, wo die Bevölkerung schon aufgrund des jahrelangen Krieges kaum ausreichend versorgt ist. 2010 waren steigende Lebensmittelpreise Auslöser für den Arabischen Frühling in Tunesien. Olsson: «Die Preissteigerungen könnten erneut zu Unruhen

## Für Afrika wird derzeit weniger gespendet

Angesichts des Kriegs in der Ukraine ist es schwieriger, Spenden für Afrika zu sammeln. Bei Mission 21, das nicht in der Ukraine tätig ist, gingen im März die Zuwendungen von Privatpersonen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um ein Drittel zurück. Auch seitens der Kirchen befürchtet das Missionswerk Einbussen. Beim Heks

heisst es, ein Vergleich mit dem Vorjahr sei wegen der Fusion mit «Brot für alle» nicht möglich. Das Hilfswerk sieht eine grosse Spendenbereitschaft für die Ukraine-Programme, räumt aber ein, dass Länder wie Äthiopien weniger beachtet werden. Kurz vor Kriegsbeginn wurden 500 000 Franken für das Land gesprochen. In Südäthiopien herrscht die schlimmste Dürre seit 30 Jahren. 1,8 Millionen Menschen droht eine Hungersnot.

führen.» Befürchtet wird eine Destabilisierung der Region.

In weiteren Ländern ist vorab der gestiegene Ölpreis problematisch, der Transporte verteuert. Der von Krieg und Naturkatastrophen versehrte Südsudan hat eine Teuerungsrate von 25 Prozent. In Äthiopien verteuerten sich Nahrungsmittel im Februar um 40 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat.

## Inflation nimmt rasant zu

Betroffen seien auch Kamerun und Länder Westafrikas wie Senegal, Burkina Faso und Niger, heisst es beim Basler Missionswerk Mission 21 und dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). «Da, wo die Lage ohnehin prekär ist, führen Preissteigerungen zu mehr Hunger und Mangelernährung», sagt Tina Goethe, Heks-Co-Leiterin für Entwicklungspolitik.

Die hohen Preise erschweren die Arbeit des UNO-Welternährungsprogramms und der Hilfsorganisationen, sie können mit ihren Geldern weniger bewirken. Teils passen sie die Strategien an. Mission 21 setzt in der Demokratischen Republik Kongo den Schwerpunkt der Nothilfe neu auf Mangelernährung und hilft Partnerorganisationen, die Kooperation mit der UNO zu suchen. «Wir verstärken auch die Bemühun-

«Wir sehen eine aussergewöhnliche Krise, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr hatten.»

Patrik Olsson  
Deza-Programmbeauftragter

gen, dass besonders die Not in Afrika nicht vergessen geht», so Sprecher Christoph Rác.

Die UNO stellt nun 100 Millionen Dollar für Nothilfe in mehreren afrikanischen Ländern bereit. Entscheidend sei jedoch ein schnelles Ende des Krieges in der Ukraine und die Wiederherstellung der Infrastruktur, sagt Olsson. Langfristig geht es um ein resistenteres Ernährungssystem: «Die Länder müssen vom Weltmarkt unabhängiger werden und regionaler produzieren», sagt Goethe. Cornelia Krause

## Keine Kraft mehr für die «heilige Kreativität»

**Kunst** Danylo Movchan stellt den Ukraine-Krieg in Bildern dar. Mit Ikonen musste der Künstler aufhören.

Am 17. März hörte Danylo Movchan auf, Ikonen zu malen. «Ich habe keinen Frieden in der Seele, um diese heilige Kreativität fortzusetzen», schreibt er in einer E-Mail an «reformiert». Die letzte Ikone, die der 43-jährige Künstler aus dem ukrainischen Lviv an diesem Tag angefertigt hatte, zeigt zwei blutende menschliche Körper, die auf ihren schräg weggedrückten Köpfen eine Kirche tragen.

Seine Bilder von der Tragödie, welche die Menschen in seiner Heimat ereilt hat, vermochte er nicht länger mit christlichen Symbolen zu verbinden. Nicht zuletzt, weil das Oberhaupt der Russisch-orthodoxen Kirche die Propaganda für Putins Angriffskrieg mitträgt.

## Gefühle mit anderen teilen

Vier Tage nach der russischen Invasion in der Ukraine hatte Movchan damit begonnen, jeden Tag ein Bild zu malen und auf Instagram und Facebook zu veröffentlichen. «Der Schmerz in meinem ganzen Körper lässt sich nicht mit Worten beschreiben. Das Leben im Krieg brachte einen grossen Aufruhr. Das Malen macht es mir möglich, meine Gefühle mit anderen zu teilen und den Menschen zu zeigen, was man in einem Krieg erlebt», schreibt er.

Der Künstler malt noch immer täglich Aquarelle. Sie zeugen ausschliesslich von Gewalt und Tod, seine starke Verbindung zu Jesus ist darin nicht mehr präsent.

Movchans Werke befinden sich in Kirchen und privaten Sammlungen in vielen Ländern. Er möchte mit seiner Familie in Lwiw in der Westukraine bleiben, «solange die Armee die Stadt verteidigen kann und wir eine Wohnung haben. Aber wir kennen die Pläne der Russen nicht.» Er verbringe Zeit mit seinen Kindern, gehe jeden Tag spazieren und versuche, an all das Gute zu denken, das nach dem Krieg geschehen werde. Anouk Holthuisen



Kunstwerke, die Danylo Movchan seit dem Kriegsbeginn geschaffen hat.

Bilder: [reformiert.info/ikonen](http://reformiert.info/ikonen)

## Gottfried Locher nicht mehr Kirchenmitglied

**Austritt** Gottfried Locher, der fast zehn Jahre die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) präsidiert hatte, ist aus der Kirche ausgetreten. In einem Gastbeitrag für die «Sonntagszeitung» begründete er den Schritt mit der «Irrelevanz der staatlichen Körperschaften». Locher war im Mai 2020 zurückgetreten, nachdem ihm Grenzverletzungen vorgeworfen worden waren. Eine administrative Untersuchung hat die Vorwürfe weitgehend bestätigt. Locher bestreitet sie. fmr

## 3745 traten aus, 215 kamen neu hinzu

**Mitgliederzahlen** Im Jahr 2021 fanden in den 75 reformierten Aargauer Kirchgemeinden mehr Taufen und Trauungen statt als 2020 – was allerdings stark damit zu tun haben dürfte, dass 2020 Zusammenkünfte von mehreren Personen wegen der Corona-Schutzmassnahmen über eine längere Zeit kaum mehr möglich waren. 644 Kinder wurden 2021 getauft, im Vorjahr waren es 515. Kirchliche Trauungen fanden deren 104 statt (Vorjahr 84). Praktisch unverändert blieben hingegen die Austrittszahlen: 3745 Personen, 2,4 Prozent der Mitglieder, kehrten der Reformierten Kirche Aargau den Rücken. Neu hinzu kamen 215, während 2020 noch 251 Menschen in die Kirche eingetreten waren. aho

## Sozialpreis für innovative Projekte

**Diakonie** Viele Menschen investieren unentgeltlich ihre Zeit, oft ohne eigennützige Motive zu verfolgen. Freiwilliges soziales Engagement ist nicht selbstverständlich, weshalb die Landeskirchen im Kanton Aargau und Benevol Aargau, die Fachstelle für Freiwilligenarbeit, solche Projekte regelmässig mit dem Sozialpreis honorieren. Für ihr Engagement die Auszeichnung erhalten können Privatpersonen, Organisationen sowie Institutionen, die im sozialen Bereich innovative Projekte durchführen, für die sie auf Kooperationen in der Freiwilligenarbeit setzen. Am 20. Oktober wird der nächste Sozialpreis vergeben. Bewerbungen können bis am 20. Juni eingereicht werden. aho

Anmeldung: [www.sozialpreis-ag.ch](http://www.sozialpreis-ag.ch)

## Telefon 143 sucht zusätzliche Freiwillige

**Hilfsangebot** Während der Pandemie nahmen die Anrufe bei der Dargebotenen Hand um über 30 Prozent zu. Die Freiwilligen leisteten 1700 Stunden mehr als üblich. Das berühmte Schweizer Sorgentelefon mit der Nummer 143 bietet rund um die Uhr ein offenes Ohr für Menschen in Krisen an. Auf Wunsch geben die Mitarbeitenden Impulse, die Situation zu verbessern, oder sie vermitteln Hilfsangebote. Inzwischen bietet die Dargebotene Hand ihre Unterstützung auch per Mail oder in Chatkanälen an. Da der Gesprächsbedarf unverändert hoch ist, sucht die Regionalstelle Aargau/Solothurn-Ost Freiwillige. In der acht Monate dauernden Ausbildung lernen sie, ermutigende, klärende Gespräche zu führen. aho

[www.aarau.143.ch/mitmachen](http://www.aarau.143.ch/mitmachen)

# Ein Liederheft soll das Singen fördern

**Kirchenmusik** Der Gemeindegesang hat seinen festen Platz im Gottesdienst, doch herzlich singt kaum noch jemand mit. Diesem Trend möchte die Kirche entgegenwirken – unter anderem mit dem Liederheft «Singed alli mit».



Im Eltern-Kind-Singen in Buchs-Rohr ist «Singed alli mit» bereits bekannt.

Foto: Désirée Good

Mit dem Gemeindegesang der Zukunft beschäftigt sich zurzeit die Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen. Sie möchte insgesamt einen neuen «Gesangsprozess» einleiten. Dafür soll eine Projektgruppe gebildet werden, die einen Massnahmenkatalog entwirft und mit den Kantonalkirchen umsetzt. Das Singen gehört zum Kirchenleben, wie die Pandemie spüren liess, doch das Stimmvolumen nimmt stetig ab.

**Liedergedächtnis schwindet** Eines der Probleme, vor denen die Kirche steht, ist der Generationenwechsel. Im Schulunterricht wird kaum mehr gesungen, und der «klassische», über Generationen erprobte Liederschatz schrumpft. Im Gottesdienst werden Lieder aus dem Reformierten Gesangbuch (RG) gesungen, doch Kinder lernen diese nicht einmal mehr im Religionsun-

terricht. Zuweilen wird in manchen Gottesdiensten das modernere Liederbuch «Rise up» verwendet.

Dank des neuen ökumenischen Liederhefts «Singed alli mit» möchte Kantor Dieter Wagner, Musikverantwortlicher der Reformierten Kirche Aargau, das Singen in der Gemeinschaft stärken. Mit Stephan Degen-Ballmer leitete er eine ökumenische Projektgruppe, die – unabhängig von der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz – 21 Lieder für den Gottesdienst aussuchte. Darunter sind bekannte aus dem RG wie «Grosser Gott, wir loben dich» sowie Dialektlieder wie «Es Gschänk vom Himmel» und auch Spirituals wie etwa «Kumbayah».

**Weniger wären mehr** Anwendung finden soll das Büchlein insbesondere im Religionsunterricht, gedacht ist es aber auch für die Gottesdienste. Das Kirchenges-

«Besonders nach der Pandemie sehe ich eine grosse Chance für den Gemeindegesang. Wer gemeinsam singt, atmet gleichzeitig.»

Dieter Wagner  
Kantor

## Leise beobachtete sie Mensch und Natur

**Literatur** Die Freiämter Schriftstellerin Erika Burkart wäre dieses Jahr 100 geworden. Ihre Texte sind von unverminderter Aktualität.



Erika Burkart Foto: Limmat-Verlag

Der neuste Weltklimabericht hätte Erika Burkart nicht verwundert: Der Klimawandel ereignet sich noch viel schneller als erwartet, die Massnahmen zum Schutz der Natur reichen bei Weitem nicht aus. Die Aargauer Schriftstellerin widmete sich in ihren Texten immer wieder dem Menschen und seinem Kampf gegen die Natur, seiner wachsenden Distanz zu ihr. Und das in einer Zeit, als diese Entfremdung noch weitaus geringer schien als heute.

Erika Burkart wäre dieses Jahr 100 geworden. Bekannt sind vor al-

lem ihre Gedichte, doch äusserte sich die Aargauerin, die zuletzt im Äbtehaus des Klosters Muri gelebt hatte, immer wieder auch in Prosa.

Burkart war 30 Jahre Primarlehrerin an diversen Schulen, bis sie diese Arbeit 1953 wegen einer Herzkrankheit aufgab. Danach schrieb sie mehrere Gedichtbände und ab 1970 auch Romane. 2005 erhielt sie für ihr Gesamtwerk als erste Autorin den grossen Schillerpreis der Schweizerischen Schillerstiftung.

### Feiner Widerstand

Die Texte der Freiämterin beschreiben neben ihrer inneren Welt vor allem ihren Garten als Quelle für Themen und Reflexionen. Verschiedentlich drücken sie auch die Haltung einer zweifelnden Gläubigen gegenüber der Schöpfung aus.

Finden sich in ihren frühen Gedichten noch deutlich religiöse Anklänge in einer klassischen Sprache, wird ihre lyrische Ausdrucksweise

sangbuch sei «einfach zu dick», findet Dieter Wagner. Es umfasse zu viele Lieder, für den Gottesdienst würden ständig andere ausgewählt, die dann kaum jemand beherrsche. «Einigen wir uns auf rund 20 Kernlieder, die wir regelmässig singen, können sie mit der Zeit auch alle.»

Das neue Liederbüchlein wurde in einer Auflage von 15 000 Stück allen Kirchgemeinden in Klassenstärke zugeschickt. Bunte Kinderzeichnungen zu religiösen Themen, die in den Liedern vorkommen, illustrieren das Heft. In einigen Kirchgemeinden hat es bereits Eingang gefunden in Familiengottesdiensten und im Eltern-Kind-Singen. So auch in der reformierten Kirchgemeinde Buchs-Rohr. Dort hat Organistin Flora Dietiker, selbst Mutter von zwei Kindern, das gemeinsame Singen zu einem beliebten Treffpunkt für Mütter mit Kindern gemacht. Für eine gute halbe Stunde wird zusammen gesungen und geklatscht. Oder einfach zugehört: etwa dem Vogelgezwitscher draussen.

Darüber hinaus wird im Familiengottesdienst, den Pfarrerin Katharina Zimmermann neu lanciert hat, «Singed alli mit» genutzt. Flora Dietiker gestaltet diese vier Sonntagsgottesdienste für Familien musikalisch am Klavier mit, zuweilen probt sie dafür im Vorfeld mit einer spontan zusammengestellten Band, bei der Mitspielen darf, wer Lust hat.

### Extra Mitsing-Gottesdienste

Pfarrer Christian Vogt von der reformierten Kirche Frick misst dem Singen ebenso einen grossen Stellenwert bei. Er sagt: «Beim Singen kann die Gemeinde am Gottesdienst aktiv teilnehmen, das ist mir wichtig.» Zusammen mit Kantor Dieter Wagner bietet der Pfarrer explizite Mitsing-Gottesdienste an. «In diesen singen wir sieben oder acht Lieder. Es gibt einen ausgeprägten Singteil mit mehreren Liedern nacheinander, und zum Teil singen wir auch Gebete.» Der Schwerpunkt liege auf dem gemeinsamen Singen, weshalb die Predigt kurz und prägnant sei.

Die Mitsing-Gottesdienste werden an offenen Probeabenden organisiert, unter Anwendung verschiedener Instrumente. Wagner führt zudem am E-Piano in die «Rise up»-Lieder oder in das neue Büchlein «Singed alli mit» ein. Er sagt: «Besonders nach der Pandemie sehe ich eine grosse Chance für den Gemeindegesang. Wer gemeinsam singt, atmet gleichzeitig, und dadurch passt sich unser Herzschlag aneinander an. Singen wir, so viel wir können, gemeinsam!» Sibylle Ehrismann

später immer avantgardistischer. Skeptisch beobachtete die Lyrikerin schreibend die Epoche industrieller Hochkonjunktur. Für einen besseren Umweltschutz auf die Strasse zu gehen lag ihr nicht. Lieber leistete Erika Burkart mit feinen, gedruckten Worten Widerstand.

Gleich vier literarische Werke sowie Sachbücher über Erika Burkart erschienen kürzlich in verschiedenen Verlagen: ein Lesebuch und eine Gedichtsammlung, ein Wortfächer und mit «Im Gegenzauber» ein Band über Spiritualität und Dichtung im Werk von Burkart. Anouk Holthuisen

- Ursina Sommer (Hg.): Im Gegenzauber. TVZ, 2022, 208 Seiten, Fr. 29.80
- Tabea Steiner: Wortfächer Erika Burkart. Vatter & Vatter, 2022, Fr. 17.–
- Doris Stump (Hg.): Die Kunst, Leben in Schrift zu verwandeln. eFeF, 2022, 300 Seiten, Fr. 30.–
- Ernst Halter (Hg.): Spiegelschrift. Limmat-Verlag, 2022, 336 Seiten, Fr. 44.–

# Muss das gespendete Herz von Herzen kommen?

**Abstimmung** Wer nicht Nein sagt zur Organspende, sagt Ja. Der Ethiker Frank Mathwig findet diese neue Regelung problematisch. Für die Sozialanthropologin Julia Rehsmann ist sie zumutbar.



Julia Rehsmann und Frank Mathwig haben beide einen Organspendeausweis. Unterschiedlich abstimmen werden sie trotzdem.

Fotos: Annette Boutellier

**Frau Rehsmann, werden Sie nach Ihrem Tod Ihre Organe zur Verfügung stellen?**

Julia Rehsmann: Ja, bei einem Hirntod können meine Organe entnommen werden, um Schwerverkranken das Leben zu verlängern oder zu verbessern. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit, dass ich in meinem Leben ein Organ spende, wesentlich kleiner ist, als dass ich eines benötige. Den Spendeausweis trage ich aber nicht bei mir. Wesentlicher scheint mir, dass meine Angehörigen meinen Wunsch kennen.

**Herr Mathwig, haben Sie einen Spendeausweis?**

Frank Mathwig: Ja, seit vielen Jahren schon. Als ehemaliger Krankenpfleger kenne ich die Not derer, die ein Organ brauchen. Und sie berührt mich. Ich bin nicht gegen die Organspende per se, aber ich kritisiere das politische Vorgehen,

## Änderung im Transplantationsgesetz

Bundesrat und Parlament wollen bei der Organspende die Widerspruchslösung einführen. Wer nach seinem Tod keine Organe spenden will, soll dies neu festhalten müssen. Dagegen wurde das Referendum ergriffen. Laut dem Komitee gäbe es mit dem neuen Gesetz Personen, die nicht wissen, dass sie ihren Willen kundtun müssen. So würde hingenommen, dass Menschen gegen ihren Willen Organe entnommen werden. Die Volksabstimmung findet am 15. Mai statt.

**«Ich sehe es als zumutbar, sich zur Bereitschaft zu spenden äussern zu müssen.»**

Julia Rehsmann  
Sozialanthropologin

wie die Menschen zum Spenden gebracht werden sollen.

**Wo sehen Sie denn das Problem?**

Mathwig: Es ist ethisch problematisch, wenn zugunsten der Gruppe derer, die auf ein Organ angewiesen sind, der unverzichtbare Schutz der Persönlichkeitsrechte für andere Gruppen aufgegeben wird. Bei der Widerspruchslösung würden alle, die nicht Nein sagen, zu Organspendeinnen und -spendern.

**Immerhin haben alle die Möglichkeit, Nein zu sagen.**

Mathwig: Wirklich? Was ist mit jenen Menschen, die nicht wissen, dass sie sich äussern müssen, oder die sich nicht äussern können? Etwa Menschen mit schweren geistigen Beeinträchtigungen, mit Demenz oder kleine Kinder. Es braucht eine Regelung, die die Rechte sämtlicher vulnerablen Gruppen schützt.

**Der Anspruch, den Herr Mathwig formuliert, ist auch ein rechtlicher. Laut einem Bundesgerichtsurteil zur Widerspruchslösung muss die Information der Gesamtbevölkerung garantiert sein.**

Rehsmann: Tatsächlich besteht das Risiko, dass Menschen zu Spenderinnen oder Spendern werden, die das nicht wollten. Aber es ist so gering, dass es angesichts der Möglichkeit, die Anzahl von Organspenden zu erhöhen, zumutbar ist. Durch das neue Gesetz würde sich zwar der normative Rahmen ändern, aber in der Praxis gilt nach wie vor als oberstes Gebot, den Willen der Patientinnen und Patienten und ihrer Angehörigen zu respektieren. Letztere werden stets einbezogen, und im Zweifelsfall werden keine Organe entnommen. Insofern sehe ich es als ethisch zumutbar, sich äussern zu müssen.

Mathwig: Natürlich ist es sinnvoll, die Gabebereitschaft in der Gesellschaft zu aktivieren. Doch mit dem neuen Gesetz schwenkt die Politik um, da es zu wenig Spendeorgane gibt, und appelliert nicht mehr an den Altruismus, die Empathie. Es braucht kein Ja mehr als Akt der Solidarität. Stattdessen wird Schweigen als Zustimmung gedeutet.

**Ein grundlegendes Umdenken.**

Mathwig: Ja, das stimmt. Auch in der Medizin kommt es zu einem Paradigmenwechsel: Bei jeder medizinischen Behandlung – die Notfälle ausgenommen – brauchen Ärzte und Ärztinnen heute die ausdrückliche Zustimmung der behandelten Person. Die neue Organspenderegelung

**«Es braucht eine Regelung, die die Rechte aller vulnerablen Gruppen schützt.»**

Frank Mathwig  
Ethiker, Theologe

wäre ein Rückschritt zu einer paternalistischen Medizin, bei der über die Patientinnen entschieden wird. Das setzt die Ärzte unter Druck. Für die Angehörigen wäre es zusätzlich belastend und nicht, wie behauptet, eine Entlastung.

**Die Erfahrung in anderen Ländern zeigt, dass die Widerspruchslösung nicht zu mehr Organspenden führt.**

Rehsmann: Tatsächlich, die Widerspruchslösung ist nicht die Lösung aller Fragen. Sonst hätten wir in Europa ja wohl kaum diese rechtliche Vielfalt. Es braucht Strukturen in den Kliniken und vor allem Personal, das ausgebildet ist, potenzielle Organspendende zu erkennen. Leute, die geschult sind, diese herausfordernden Gespräche mit Angehörigen zu führen und das «System» Organspende mittragen. Doch es geht bei der Transplantationsmedizin nicht bloss um die Anzahl Orga-

ne, die zur Verfügung stehen, oder um individuelle Freiheitsrechte, die gewahrt werden müssen, auch nach dem Hirntod. Das Spektrum an Themen ist sehr breit, und viele gesellschaftliche und medizinethische Fragen kommen in der Debatte oft zu kurz.

**Welche Themen kommen zu kurz?**

Rehsmann: Etwa, dass die Zeit vor und nach einer Transplantation für die Patientinnen und Patienten, ihre Angehörigen und die Pflegenden sehr anspruchsvoll ist. Dass chronische Krankheiten durch ein neues Organ nicht einfach geheilt sind, sondern eine lange Zeit der Therapie folgt. Auch gibt es nicht nur Erfolgsgeschichten: Nicht alle Herztransplantierten werden nochmal Spitzensportler. Es ist ein sehr komplexes Thema, bei dem es um Leben, aber eben auch um Tod geht.

**Beeinflusst denn die Transplantationsmedizin unser Verhältnis zum Leben und zum Tod?**

Rehsmann: Das ist so, medizinische Fortschritte können zur überhöhten Erwartung führen, dass der Tod immer aufgeschoben und medizinische Möglichkeiten immer ausgeschöpft werden müssen. Doch der Anspruch «weil etwas möglich ist, steht es mir auch zu» ist eine Fehleinschätzung.

Mathwig: Trotzdem ist es legitim, wenn todkranke Menschen um ihr Überleben kämpfen. Sie haben das Recht, medizinisch sinnvolle Massnahmen einzufordern, auch wenn sie kein Recht auf deren Erfolg haben. Aber für viele der Organempfängerinnen und -empfänger ist es elementar wichtig, dass die Spende freiwillig ist. Mit der Widerspruchslösung ist das nicht garantiert. Ein gespendetes Organ kann von einer Person kommen, die der Explantation zugestimmt hat oder die nicht wusste, dass sie sich hätte äussern müssen. Oder die sich nicht äussern wollte. Ob ein Herz also von Herzen kommt, ist unklar.

**Frau Rehsmann, sind Ihnen bei Ihren Recherchen zur Organtransplantation Unterschiede bei der Argumentation in den verschiedenen Religionen begegnet?**

Rehsmann: Die Pro- und Kontra-Argumente, die wir im Christentum finden, gibt es auch in anderen Religionen. Entscheidend ist weniger die Religion als die Frage, ob es ein funktionierendes Gesundheitssystem gibt und damit auch eine Infrastruktur für Transplantationsmedizin. In Ägypten beispielsweise ist die Gesundheitsversorgung sehr schlecht, und in der politischen Debatte herrscht die Kritik an der Organtransplantation vor. Gleichzeitig blüht dort der Organhandel wie in kaum einem anderen Land.

Interview: Katharina Kilchenmann

Julia Rehsmann, 35

Die Sozialanthropologin arbeitet und lehrt an den Universitäten Bern und Luzern sowie an der Berner Fachhochschule Gesundheit. Julia Rehsmann forscht neben Palliative Care zu den sozialen und existenziellen Faktoren der Organtransplantation.

Frank Mathwig, 61

Der Theologe und Ethiker arbeitet als Beauftragter für Theologie und Ethik bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Frank Mathwig ist auch Mitglied der Nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin (NEK-CNE).



«Bei ihr sind wir mit Sicherheit an der richtigen Stelle»: Regula Buder (rechts) über Eva-Maria Finkam.



Fotos: Annette Boutellier

## Begleiterinnen auf der schwierigsten Wegstrecke

**Abschied** Eva-Maria Finkam ist auf Bestattungen von Kindern und Jugendlichen spezialisiert. Eine wichtige Partnerin in ihrer Arbeit ist Regula Buder, die für die Kinderspitem Nordwestschweiz tätig ist.

Das blaue Wohnhaus mitten in Atiswil strahlt Wärme und Sorgfalt aus, doch beim genauen Hinschauen wird einem klamm ums Herz: Das dunkelblaue Auto mit goldenen Lettern auf dem Parkplatz ist ein Bestattungswagen. Und blickt man durch die beiden Türen im hellen Anbau, befindet sich hinter der linken ein Lager mit Sargkörbchen und Särgen in verschiedenen Grössen und hinter der rechten ein liebevoll eingerichteter Raum mit einer Bank, Steinengeln und einem Regal mit Pinseln und Farben.

Es ist das Abschiedszimmer von Sternlicht Bestattungen. Da auf der Bank sitzen immer wieder Eltern,

oft auch die Geschwister, von einem Kind, das kurz zuvor verstorben ist. Hier versuchen sie, den nächsten schweren Schritt vorzubereiten: in einem passenden Rahmen ihr Kind auf die letzte Reise zu schicken.

### Eine Rolle gegen die Angst

Zur Seite steht ihnen dabei Eva-Maria Finkam. Die 44-Jährige spezialisierte sich 2016 auf die Beisetzung von Kindern, nachdem sie einige Jahre als konventionelle Bestatterin tätig gewesen war und in dieser Zeit realisierte, dass junge Trauerfamilien eine engere Begleitung benötigen sowie viel Raum, um ihre ganz eigene Form des Abschiednehmens

zu entwickeln. Im Besprechungszimmer zwischen den bunten Urnen sagt Finkam: «Bestattungsinstitute organisieren den Ablauf zwischen Tod und Beisetzung zumeist pragmatisch. Der gängige Prozess wird Familien mit einem verstorbenen Kind aber nicht gerecht.»

Finkam erörtert mit den Betroffenen jeweils ausführlich die Bedürfnisse, besonders auch jene der Geschwister, die ihrer Meinung nach oft zu kurz kommen. Kürzlich begleitete sie eine Familie, wo der Bruder des verstorbenen Kindes Angst vor dem Friedhof äusserte. «Im Gespräch erzählte er mir, dass er Feuer

erdigung auf dem Friedhof eine Feuerschale hin, und er überreichte jedem Gast eine Fackel. Diese Rolle nahm ihm die Angst.»

Zwei Buben ermöglichte sie, ihren Wunsch zu realisieren: Die Brüder wollten dem verstorbenen Baby vor der Bestattung unbedingt noch das Dorf zeigen. «Sie zogen, begleitet von ihrer Familie, den rosa Sarg auf dem Leiterwagen durch die Strassen zum Friedhof.» Die Einbindung aller Beteiligten auf eine Art, die jedem einzelnen entspricht, sei enorm wichtig für den Trauerprozess, sagt Finkam. Väter und Grossväter etwa würden oft selbst das Grab zuschaukeln wollen.

Manchmal findet der erste Kontakt zwischen Finkam und der Familie schon statt, wenn das kranke Kind noch lebt. «Kinder sprechen zumeist viel offener über den Tod als ihre Eltern», so Finkam. «Sie haben das Bedürfnis, den letzten Weg mitzugestalten.» Manche Eltern jedoch wollten nichts von ihr wissen, so lange das Kind lebe. «Sie assoziieren den Begriff Bestatterin mit dem Tod, doch den können sie noch nicht zulassen», sagt Finkam.

### Trotz allem darüber reden

Die schwierige Aufgabe, im richtigen Moment den Kontakt zur Bestatterin zu vermitteln, übernimmt häufig Regula Buder. Bei der Kinderspitem Nordwestschweiz ist sie

**«In dieser Phase kann Kostbares ermöglicht werden.»**

Eva-Maria Finkam  
Bestatterin

auf Palliative Care spezialisiert: Sie begleitet Familien mit schwer kranken Kindern, zuweilen bis zum Tod. Buder sagt: «Wir versuchen Eltern zu befähigen, den schweren Weg zu gehen. Dazu gehört, sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen.» Buder schöpft dabei aus der eigenen Erfahrung. Als ihre Tochter vor Jahren schwer erkrankte, ertrug sie es nicht, wenn jemand um den heissen Brei herumredete.

Spürt Buder bei Eltern die Bereitschaft, über das Sterben zu reden, schlägt sie ein Treffen mit Finkam vor. Lehnen sie ab, informiert Buder die Bestatterin dennoch über einen möglichen Verlauf. «Plötzlich kann es schnell gehen. Ist Eva-Maria dann bereits parat, hilft das sehr.» Für Sternlicht Bestattungen ist die Kinderspitem Nordwestschweiz eine wichtige Partnerin und die einzige dieser Art in der Deutschschweiz. «Wenn ein Bestattungsinstitut nur seinen Job erledigt, kann das sehr abrupt wirken. Bei ihr sind wir mit Sicherheit an der richtigen Stelle.»

Beide Frauen sagen, Menschen in diesen Momenten beistehen zu dürfen, sei für sie eine Ehre. Eva-Maria Finkam: «In dieser Phase kann sehr viel Kostbares ermöglicht werden. Spürt eine Familie, dass sie ihr Kind auch auf diesem Wegstück begleiten kann, schenkt dies anhaltenden Trost.» Anouk Holthuisen

## Die Geschichte wiederholt sich

**Ukraine** Ihre Eltern waren vor dem Zweiten Weltkrieg geflohen, nun stellte Anita Winter ihr Elternhaus in Baden Geflüchteten zur Verfügung.

Seit Jahren setzt sich die gebürtige Badenerin Anita Winter dafür ein, dass sich die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs nicht wiederholen. 2014 gründete sie zu diesem Zweck eine Stiftung. Gamaraal unterstützt Holocaust-Überlebende finanziell und organisiert Angebote im Bildungsbereich, um die Erinnerung an den Völkermord wachzuhalten.

Verbunden ist damit der Appell, dass so etwas nie wieder geschehen

darf. Doch am 11. März war Anita Winter direkt damit konfrontiert, dass sich die Geschichte gnadenlos wiederholen kann. In ihrem Elternhaus hiess die Israelitische Kultusgemeinde Baden 56 Menschen, die aus der Ukraine geflüchtet waren, willkommen, darunter auch eine Überlebende des Holocaust.

Die Schrecken der russischen Invasion spiegeln sich in den Augen der Frauen und Kinder, die ihr ge-

genüberstanden. Noch jetzt, wenige Wochen nach der Ankunft der Ukrainer in Baden, klingt Winter am Telefon hörbar betroffen. «Ich bin zutiefst erschüttert, dass wir wieder an einem Punkt sind, wo Menschen flüchten müssen.»

### Familiär verbunden

Ein Teil der Gruppe wohnte nun in der ersten Zeit im Haus, das ihre Eltern 1961 bezogen hatten. Ihre Mutter, eine 1934 in Deutschland geborene Jüdin, war als Mädchen von einem der ersten Deportationszüge gesprungen und hatte später in einem Kloster in Frankreich gelebt. Auch ihr Vater hatte sich vor den Nazis versteckt, bevor er 1939 in die Schweiz fliehen konnte.

Durch ihren Grossvater mütterlicherseits fühlt sich Anita Winter den Menschen in der Ukraine in die-

ser hoffnungslosen Lage besonders verbunden. «Er verlor dort im Zweiten Weltkrieg an einem einzigen Tag seine Eltern, alle Geschwister und weitere Verwandte. Ich möchte darum den Menschen dort etwas zurückgeben, denn ich selbst hatte das Glück, dass meine Eltern eine neue Existenz in der Schweiz aufbauen konnten und in Baden eine Heimat fanden», erzählt sie.

Auch Gamaraal hilft Ukrainern: «Wir unterstützten dort bereits vor dem Krieg Holocaust-Überlebende, denn viele leben in Armut. Seit Beginn des Kriegs schicken wir regelmässig Geld. Viele sind gebrechlich und können nicht fliehen.»

Seit 2017 zeigt die Stiftung die mit dem Archiv der Zeitgeschichte der ETH Zürich konzipierte Ausstellung «The Last Swiss Holocaust Survivors» in zahlreichen Ländern.

Die Reformierte Kirche Aargau hat sie unterstützt. Winter vertritt das Coordinating Board of Jewish Organizations im Menschenrechtsrat der UNO in Genf. Für ihren Einsatz erhielt sie vor einem Jahr das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Anouk Holthuisen



Anita Winter

Foto: zvg

# DOSSIER: *Der Mond*

Essay

## Und ist doch rund und schön

Matthias Claudius' «Abendlied» gilt als berühmtestes deutschsprachiges Gedicht. Mit ihm ist nicht nur ein Mond am Firmament der Lyrik aufgegangen. Es ist auch ein Glaubensbekenntnis.



Das Glas ist nicht halb leer. Auch nicht halb voll. Es ist. Und bleibt immer da. In seiner Funktion: sich füllend, tränkend. So könnte man die Erkenntnis des Dichters Matthias Claudius zusammenfassen. «Seht ihr den Mond dort stehen?», fragt er uns alle. «Er ist nur halb zu sehen / Und ist doch rund und schön!», stellt er bei der Betrachtung des Halbmonds fest und schliesst vom Himmelskörper auf unsere beschränkte Wahrnehmung des Ganzen: «So sind wohl manche Sachen / Die wir getrost belachen / Weil unsre Augen sie nicht sehn.» Es ist die Schlüsselstelle seines Gedichts «Abendlied», auch bekannt als «Der Mond ist aufgegangen». Ein bescheidener Pfarrerssohn aus Holstein hat es geschrieben, den «Wandsbeker Boten» nannten sie ihn und er sich selbst. Für Goethe war dieser Claudius ein Einfaltspinsel, aber

am Ende hat der ihn als Dichter übertrumpft. Claudius' «Abendlied» stellt sogar Goethes «Erlkönig» in den Schatten: Es ist das am meisten gedruckte Stück Lyrik.

### Wir spinnen Luftgespinste

Die Claudius-Gesellschaft verlieh dem Gedicht das Prädikat «beliebtestes christliches Volkslied». Denn es erinnert die Singenden in Gottesdiensten seit bald 250 Jahren daran, dass der Mond und andere manchmal unsichtbare Dinge in Wahrheit hell und vollkommen sind wie ein Kreis. Das ist und bleibt die viel zitierte und viel vertonte Hoffnung.

Neben der Version von Johann Schulz im Kirchengesangbuch existieren über 70 Vertonungen. Darunter sind Werke von Schubert, Haydn, Heino, Carl Orff, Nena, Xavier Naidoo oder Herbert Grönemeyer. Eigentlich unglaublich, dass ein so schlichtes Gedicht solche

Wellen schlagen kann. In der zweiten Strophe heisst es: «Wir spinnen Luftgespinste / Und suchen viele Künste / Und kommen weiter von dem Ziel.» Was wäre denn dieses eigentliche Ziel? Und wie käme man da hin?

Claudius gehörte zu jenen, die nicht anders können, als ihr Leben ganz in den Dienst der Sehnsucht zu stellen: ein dichtender Gläubiger und glaubender Dichter, ein Mystiker. «Du lieber treuer frommer Gott!», spricht er sein Gegenüber an. Claudius war regelrecht «mondsüchtig».

Sein «Abendlied» ist nur einer von vielen Mondtexten. Darunter sind auch zärtliche, ja augenzwinkernd erotische Briefe an Frau Mond. «Stille, glänzende Freundin, ich habe Sie lange heimlich geliebt», gesteht er. Schon als Knabe habe er «halbverstehten hinter'n Bäumen» nach ihr Ausschau gehalten, «wenn Sie mit blosser Brust

oder im Negligé einer zerrissenen Nachtwolke vorübergingen». Solches Pathos war auch Koketterie mit einer mondversessenen Zeit: der Romantik.

### Lass uns ruhig schlafen

Tieck, Novalis, Fichte, Klopstock und Co. entdeckten Ende des 18. Jahrhunderts die Lust am Dunklen, Geheimnisvollen, Irrationalen, und der Mond galt ihnen als dessen Verkörperung. Mondgedichte und Mondscheingemälde waren en vogue, der Mond trat als Kuppler und Kinderfreund auf oder als Liebesgöttin. Es war ein Aufstand der Seele gegen eine rationale, sich dem Kalkül der Nützlichkeit unterwerfende Welt des mechanisierten Fortschritts.

Auch das «Abendlied» strebt nach dem Transzendenten – und ist darum viel mehr als nur ein Kinderschlaflied. Dafür hatte Matthias Claudius, Vater von einem Dutzend

Kindern, «Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen» verfasst. Es ist aus der Sicht eines kleinen Mädchens geschrieben, das im Schoss der Mutter liegt: «Der Mond beschien uns beide / Ich lag und schlief / Da sprach sie! Mond, o! scheine / Ich hab sie lieb / Schein Glück für meine Kleine!» Ganz nach dem Bibelzitat «Werdet wie die Kinder» mahnt auch das «Abendlied» diesen kindlichen Blick an. In seiner fünften Strophe heisst es: «Lass uns einfältig werden / Und vor dir hier auf Erden / Wie Kinder fromm und fröhlich sein!» Die Strophe benennt, wofür die verborgene Seite des Mondes steht, und zeigt, wie man dort hinkommt: «Gott, lass uns dein Heil schauen / Auf nichts Vergänglich's trauen / Nicht Eitelkeit uns freun!» Weder dieser Mond noch die Gedichte über ihn dürften je aus der Mode kommen. Christian Kaiser

# Die rohen und die sanften Kräfte

**Der Mond lässt mit seiner Gravitationskraft die Meere an- und abschwellen. Wirkt er aber auch im Kleinen, auf Pflanze, Tier und Mensch? Man sagt es, weiss es aber nicht so genau.**

Der Mond. Auf ihn werden nicht nur romantische Balladen gesungen und lyrische Texte verfasst. Ihm sagt man seit alters auch Wirkungen auf die Natur und den Alltag nach. Wissenschaftlich bestätigt ist wenig, am fassbarsten sind die Gezeiten. Sie sind durch die Gravitation des Mondes verursacht und lassen sich täglich beobachten.

Wer mitten im Meer auf einer kleinen Insel lebt, bei kräftiger Flut mit «Land unter» rechnen muss und jeden Tag das Naturschauspiel der Wellen und des Windes erlebt, hat einen besonderen Blick aufs Leben. Hildegard Rugenstein ist seit gut einem Jahr Pastorin auf Hallig Hooge, einer der zehn Halligen im Nordfriesischen Wattenmeer. «Hier wird man oft daran erinnert, wie klein und unbedeutend wir Menschen letztlich sind», meint sie.

**Im Wandel der Gezeiten**  
Ebbe und Flut bestimmen den Alltag. Drohe eine Springflut, beginne das grosse Wegräumen, erzählt Rugenstein. Geräte, Gartenmöbel und andere Gegenstände kommen unter Dach, denn alles könnte gefährlich sein in den riesigen Wellen. «Die Kraft des Wassers zu erleben, flösst schon Respekt ein», sagt die 63-Jährige. Vielleicht seien die Leute an der Nordsee deshalb auf bodenständige Art mit der Natur verbunden. «Die Halligbewohner scheinen ein tiefes Urvertrauen zu haben. Sie sind präsent und jammern nicht rum.»

Hallig Hooge ist mit 80 Mitgliedern eine sehr kleine Kirchgemeinde, und die Pastorin hat viel Zeit für Gespräche. So hätten sie sich kürzlich beim Seniorentreffen über die Kraft des zunehmenden Mondes unterhalten. «Viele beobachten hier, dass Geburten eher bei Vollmond losgehen», erzählt sie. Und jemand habe sich an eine treffende Geburtsanzeige erinnert: «Trotz Ebbe ist Marie geboren.»

Auch die Geschichte der Kirche aus dem 17. Jahrhundert ist geprägt von den Gezeiten. So stammen Teile des Baumaterials und der Eindrückung von einer anderen zerstörten Kirche aus dem Wattenmeer. Und wenn der Wasserstand stark ansteigt, was bis zu zehnmal im Jahr vor allem im Herbst und Winter vorkommen kann, heisst es auch in der Kirche St. Johannis «Land unter».

## Üble Schwellungen

Das Mondlicht solle, so glaubte man früher, nicht auf das Ehebett fallen. Und Kinder sollte man nicht im Mondschein zeugen. Das könne Fehlgeburten und Kinder mit Behinderungen zur Folge haben. Urinierte man in die Richtung des Mondes, konnte man sich eine üble Augenschwellung zuziehen. Dieser Aberglaube verflüchtigte sich in Europa erst zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Was allerdings kein Problem ist, denn der Fussboden besteht aus Muscheln. So kann das Wasser rasch wieder abfliessen.

## Altes Bauernwissen

Die Wirkung des Mondes auf die Wassermassen des Meeres ist nicht alles. Auch die Pflanzen, ihr Wachstum, die Blüte und Frucht, soll er beeinflussen. Nicht von ungefähr sind in den traditionellen Bauernkalendern die Mondphasen eingetragen. Nur: Handelt es sich hier um gesichertes Wissen oder doch nur um Aberglauben?

Hans Ramseier ist Professor für Pflanzenschutz und ökologischen Ausgleich an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) in Zollikofen im Kanton Bern. Er hält fest: Wissen-

**«Als Jugendlicher lächelte ich, wenn die Mondregeln erwähnt wurden. Heute sehe ich es anders.»**

Hans Ramseier  
Landwirtschaftsdozent

schafliche Studien, die eine Auswirkung des Mondes auf die Landwirtschaft belegten, könne er nicht vorweisen. Jahrelange Beobachtungen aber schon – und diese zeigten deutlich: «Es hat schon etwas, das mit dem Mond.»

Als Jugendlicher habe er gelächelt, wenn seine Grosseltern die Mondregeln erwähnt hätten, heute sehe er es anders. Ein Beispiel: Einmal brachte ein Bauer, den er kennt, auf einer Parzelle den Mist regelkonform bei absteigendem, also «nidsigendem» Mondlauf aus. Die andere Hälfte des Landstücks dagegen düngte er «obsigend». Das Ergebnis

## Gefährliches Seil

Vor der industriellen Revolution war es bei heimarbeitenden Familien durchaus üblich, bis in die Nacht hinein bei Mondschein am Spinnrad zu arbeiten. Nach altem Volksglauben empfahl sich dies aber nicht. Dann würde das Garn nämlich verderben, oder die gesponnenen Fäden würden sich zu einem Seil fügen, das sich später um den Hals eines Verwandten schlingen könne. Überhaupt war Arbeit bei Mondschein verpönt. Man sollte insbesondere auch nicht die Wäsche im Mondlicht trocknen. Das lasse den Stoff dünn werden oder giftigen Nachttau aufnehmen.

fiel deutlich zugunsten der Mondregel aus: «Auf der «richtigen» Seite konnte der Mist viel besser in den Boden einwachsen.»

Die traditionellen Mondregeln kämen in der Landwirtschaft zum Teil immer noch zur Anwendung, sagt Ramseier. Gerade ältere Bauern richteten sich bei Aussaat und Ernte nicht nur nach dem Wetter, sondern oftmals immer noch nach dem Mondkalender. Die sogenannten Trigone hingegen spielten eigentlich fast nur in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft eine Rolle – obwohl gerade diese sternkundlichen Konstellationen erstaunliche Ergebnisse zeitigten.

Ein Trigon liegt dann vor, wenn drei Sternbilder am Himmel ein gleichseitiges Dreieck bilden. Nach überlieferter Lehre gibt es das Wurzel-, Blatt-, Blüten- und Fruchttrigon. Regelmässig führt Hans Ramseier mit seinen – zuerst meistens skeptischen – Studierenden einen Versuch mit Radieschen durch. Jene, die im Wurzeltrigon gesät werden, entwickeln sich im Vergleich zu den anderen Radieschen im Klimachrank jeweils besser. Dasselbe liess sich auch bei Versuchen mit Karotten und Hafer feststellen, und ein wissenschaftlicher Feldversuch mit Erbsen verlief an der Hochschule ebenfalls erfolgreich.

## Wo der Mond versagt

Eng verbunden mit der Landwirtschaft ist die Forstwirtschaft. Möbel und sogar Gebäude aus sogenanntem Mondholz haben Konjunktur. Im Zeitalter gesteigerten ökologischen Bewusstseins spricht man jenem Holz, das nach traditionellen Regeln im Einklang mit dem Mond geschlagen wird, gerne besondere Eigenschaften zu.

Ob nun bei abnehmendem Mondlauf geschlagen oder drei Tage vor dem elften Vollmond: Rissfester und belastbarer als «gewöhnliches» Holz ist es angeblich, das Mondholz, das auch witterungsbeständiger und nahezu immun gegen Schimmel und Insektenbefall.

Neuere Studien sagen jedoch etwas anderes, darunter auch eine Untersuchung der Forstwissenschaftlerin Ute Seeling, Direktorin der zur Berner Fachhochschule gehörenden HAFL in Zollikofen. Sie und die

## Dünne Kruste

Man solle im Mondlicht nicht tanzen, hiess es in alten Zeiten. Die Erdkruste hielt man zu diesem Zeitpunkt für besonders dünn. Ausserdem dachte man, die klopfenden und stampfenden Schritte der Tanzenden könnten Erschütterungen auslösen und auf diese Weise unterirdische Geister anlocken. Einer Redensart auf den Philippinen zufolge führt Baden bei Vollmond zu Wahnsinn und bei Neumond unverzüglich zum Tod.

Mitbeteiligten seien mit optimistischer Grundhaltung vorgegangen, hält die Professorin gegenüber «reformiert.» fest. Das Ergebnis war allerdings ernüchternd. Das Mondholz wurde mit konventionellem Holz von Eichen und Fichten verglichen, Unterschiede waren keine auszumachen.

Und doch sind Produkte, die aus Mondholz gefertigt werden, oftmals von besonderer Wertigkeit. Dies führt Seeling auf die Weiterverarbeitung zurück: «Wer mit Holz arbeitet, das nach überlieferten Regeln geerntet wurde, geht auch bei den nachfolgenden Schritten sorgfältig vor, bei der Lagerung, Trocknung, aber auch bei der Endverarbeitung zum Möbelstück oder im Holzbau.» Solche Produkte mit dem Label «Mondholz» zu vermarkten,

**«Für mich ist der Mond ein Symbol für Natürlichkeit. Das Leben bleibt letzten Endes unkontrollierbar.»**

Alexandra Plüss  
Hebamme

findet Ute Seeling jedoch problematisch, weil die hohe Qualität eben nichts mit dem Mond zu tun habe. «Eine andere kreative Bezeichnung wäre angemessener.»

## Was die Stecknadeln sagen

Wenig Gesichertes lässt sich auch über den Mond als «Geburts helfer» sagen – selbst wenn ihm die Menschen an der Nordsee und anderswo durchaus solche Kräfte zuschreiben. Gleich beim Eingang zum Geburtshaus Luna in Ostermundigen hängt ein Mondkalender an der Wand. Die Hebamme Alexandra Plüss erklärt,

## Nächtliche Bedrohung

Lange Zeit wurde der Mond von den Menschen als bedrohlich wahrgenommen. Verfinsterte er sich, zerbrach damit auch eine Ordnung. Man hatte Angst, dass nach dem Himmelskörper auch die Menschenleben erlöschen würden. Die Massai in Ostafrika zum Beispiel schleuderten dann Sand in die Luft. Manche indigene Völker Amerikas schepperten mit Töpfen und Pfeilen und schossen brennende Pfeile in Richtung Mond. All dies taten und tun sie zum Teil noch heute, um den verdunkelten Mond zu verjagen. Ähnlich gehen sie auch bei einer Sonnenfinsternis vor.

wie die Mondphasen übers Jahr verteilt sind, und deutet auf die Stecknadeln: Für jedes Kind, das hier geboren wird, steckt ein Nadelchen. Die bunten Knöpfchen sind nicht gleichmässig verteilt, vielmehr bilden sie kleine Gruppen. «Weshalb es bei den Geburten zu solchen Balungen kommt, weiss man nicht», sagt Plüss. Mal würden die Frauen bei Vollmond, mal bei Neumond gebären – oder irgendwann dazwischen. «Aber meist sind es mehrere im selben Zeitraum.»

Eine mögliche Erklärung sei das Wetter. Der Luftdruck könnte den menschlichen Organismus und damit den Geburtsbeginn beeinflussen. Wissenschaftlich belegt sei das aber nicht. «Auch die Wirkung des Mondes auf die Geburt ist mehr Volksweisheit als Wissenschaft.» Es gebe zwar Untersuchungen, laut denen bei abnehmendem Mond mehr Kinder geboren würden als bei zunehmendem. Bestätigen kann dies die Hebamme aus der Erfahrung im Geburtshaus aber nicht.

## Die dunkle Seite des Mondes

«Trotzdem sind wir auf besondere Weise mit dem Mond verbunden», sagt Alexandra Plüss. Der Geburtstermin errechne sich anhand des Menstruationszyklus, der 28 Tage und somit einen Lunarmonat beträgt. «Eine Schwangerschaft dauert neun Kalender- oder eben zehn Lunarmonate. Dieser Bezug wird bis heute hergestellt.»

Für die Hebamme ist der Mond ein Symbol für Natürlichkeit, und er stehe für die Tatsache, dass das Leben letzten Endes unkontrollierbar bleibe. Sie illustriert es mit den Gezeiten: «Wir wissen, wann Ebbe und Flut stattfinden, aber wie stark und mit welchen Auswirkungen, ist nie genau vorhersehbar.» So sei es auch bei einer Geburt: Man wisse den ungefähren Zeitpunkt, der Verlauf lasse sich aber nicht voraussagen. Letzte Sicherheit gebe es trotz grosser medizinischer Fortschritte nach wie vor nicht. Oder, wie Landwirtschaftsdozent Hans Ramseier sagt: «Ich bin überzeugt, dass in der Natur Kräfte wirksam sind, die sich dem wissenschaftlichen Zugriff immer noch entziehen.»

Katharina Kilchenmann, Hans Herrmann

## Obskurer Erlass

Im Bethlehem Hospital in London wurden Insassen noch bis 1808 bei bestimmten Mondphasen angekettet und geschlagen, um deren angeblich mondbedingte Gewalttätigkeit zu unterbinden. 1842 trat in London der «Lunacy Act» in Kraft. Laut diesem ist ein Mondsüchtiger jemand, «der nach Vollmond von einer Phase der Dummheit heimgesucht wird». wem

Aus: Bernd Brunner: Mond und Mensch. Die Geschichte einer besonderen Beziehung



Foto: Gettyimages

# «Das kulturelle Fossil in unserer Psyche»

Der Erdtrabant habe praktisch null Einfluss auf Menschen, Tiere oder Pflanzen, sagt Bernd Brunner. Er hat die Mythen und Märchen rund um den Mond erforscht und aufgezeichnet.

## Was löst der Anblick des Vollmondes in Ihnen aus?

**Bernd Brunner:** Ich wohne ja abwechselnd in Berlin und Istanbul. Bei klarem Himmel ist der Anblick des Mondes über dem Bosphorus jedes Mal gewaltig. Er erscheint riesig. Wenn ich ihn anschau, spüre ich die Ewigkeit. Viele Mythologien zeugen ja von den überwältigenden Empfindungen, welche die Schönheit des Vollmondes hervorrufen kann. Er bildete auch die Kulisse für sakrale Ereignisse: Krönungen und Rituale, Hochzeiten zwischen Göttern und Göttinnen.

## Die türkische Fahne zeigt eine Mondsichel – wie die Flaggen anderer muslimischer Länder auch. Was hat es damit auf sich?

Muslimische Gemeinschaften orientieren sich am Mondkalender, und dieser richtet sich nach den Mondphasen: Ein Monat entspricht dem Zeitraum zwischen zwei Neumonden. Der Fastenmonat Ramadan beginnt traditionell mit der Sichtung der neuen Mondsichel des 9. Monats. Und was die Flaggen betrifft: Die Mondsichel, die einen Stern umschliesst, war zunächst nur das Zeichen für das Osmanische Reich. Erst im Lauf der Zeit fand sie auch Eingang in die Flaggen weiterer muslimisch geprägter Länder.

## Im Buch «Mond und Mensch» haben Sie die Beziehung des Menschen zum Mond durch die Jahrhunderte aufgezeichnet. Was interessiert Sie an dem Thema?

Faszinierend am Mond finde ich seine Symbolik: Er hat eine helle und eine düstere Seite. Damit eignet er sich als Metapher für Gegensätzliches und auch als Projektionsfläche sehr gut. Viel verrückter Irrglaube rund um den Mond hat damit zu tun. Mich interessieren diese seltsamen, kuriosen und überholten Vorstellungen rund um unseren nächsten Himmelskörper.

## Mann im Mond, Mondgesicht, Kaninchen – man kann alles Mögliche auf der Oberfläche sehen. Der Trabant gibt uns Erdenbewohnern seit Jahrtausenden Rätsel auf.

Ja, das besondere Muster von helleren und dunkleren Regionen und auch die Tatsache, dass sich seine Form im Lauf eines Monats verändert, lieferten immer wieder Anlass zu Spekulationen. Menschen versuchen, in der Struktur des Mondes und seiner wandelnden Erscheinung einen Sinn zu finden.

## Welche gehören für Sie zu den skurrilsten Ideen?

Das «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» ist ein unerschöpflicher Fundus. Vieles darin dreht sich um die schädlichen Wirkungen des Mondlichts. Noch im 19. Jahrhundert kursierte in Mitteleuropa der Volksglaube, dass jeder, der bei Mondlicht arbeite, riskiere, von ei-



Der Autor Bernd Brunner befasst sich mit der Kulturgeschichte des Mondes.

Foto: Anne Freitag

ner unsichtbaren Hand eine Ohrfeige verpasst zu bekommen oder sogar zu erblinden. Auch sei es keine gute Idee, Wäsche im Mondlicht zu trocknen, weil das den Stoff dünn werden oder giftigen Nachttau aufnehmen lasse.

## Und wofür stand der Neumond?

Die vermeintliche Abwesenheit des Mondes verursachte Unbehagen: Sie war häufig von Angst begleitet und wurde mit dem Tod assoziiert. Tausende Generationen vor uns lebten ja in einer Welt ohne Kunstlicht und erlebten den Nachthimmel ganz anders. Sie verbrachten auch viel mehr Zeit im Freien. Die Nächte waren eine körperliche und sinnliche Erfahrung. Mir fiel auf, dass der Mond in heissen Regionen stärker mit Schutz und Wohlbefinden konnotiert wird als in kälteren Zonen. Die Nächte bringen dort Abkühlung und Linderung.

## Gibt es Gemeinsamkeiten in all den Mythologien rund um den Mond?

In vielen Gemeinschaften betrachtete man Mond und Sonne als die wichtigsten Gottheiten. Über Kul-

Bernd Brunner, 58

Der Amerikanist und Kulturwissenschaftler arbeitete als Journalist und Sachbuchlektor. Heute schreibt er Sachbücher, die sich um Themen mit starker Symbolkraft drehen, und verwebt darin jeweils erzählerisch Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. In «Mond und Mensch – Die Geschichte einer besonderen Beziehung» hat er die Mythen und Legenden rund um den Erdtrabanten erforscht.

turgrenzen hinweg dachte man sich in überlieferten Erzählungen oft in menschlichen Begrifflichkeiten: als Bruder und Schwester oder als Ehepaar. Mit dem Mond verbundene Mythen wirken zudem häufig paradox: Er galt sowohl als Quelle der Erneuerung als auch als Ursache für den Tod.

## Und im Christentum, welche Rolle spielte der Mond dort?

Er gehört zur himmlischen Sphäre, und somit wurde er als göttlich und aus Äther bestehend betrachtet. Aber das lebenswichtige Licht und die Wärme gehen eben von der Sonne aus – «das grosse Licht, das den Tag regiert». Der Mond ist das «kleine Licht, das die Nacht regiert», und das ist wörtlich zu verstehen, denn die Nacht galt im Christentum vielen als die Zeit der Herrschaft des Teufels. Nur bei Mystikern, die ihre Vereinigung mit Gott in nächtlichen Gebeten erreichen wollten, war die Nacht besser angesehen. Der vorchristliche Mondglaube war natürlich verpönt.

## Viele Menschen sind felsenfest davon überzeugt, dass der Mond unser Leben ganz konkret beeinflusst.

Die überwiegende Mehrheit der Studien kann keinen Einfluss des Mondes auf Menschen, Tiere oder Pflanzen nachweisen. Nehmen wir die Landwirtschaft: Manche Demeter-Bauern achten bei der Aussaat zum Beispiel auf die Mondphasen. Es gibt aber nach meinen Recherchen keinen unabhängig erbrachten Beweis dafür, dass dies die Erträge steigert. In der Schweiz, wo die Anthroposophie relativ stark verbreitet ist, mache ich mich wohl unbeliebt mit dieser Aussage.

## «Der Mond galt als das kleine Licht, das die Nacht regiert, als Herrscher des Dunkels.»

## Was ist mit den Theorien, wonach es bei Vollmond mehr Unfälle gibt oder Geburten vorzeitig einsetzen?

Ich beobachte aggressives Fahrverhalten eher bei bestimmten Wetterlagen. Die wenigen Studien, die Zusammenhänge zwischen dem Mond und menschlichem Verhalten festhalten, sind statistische Ausreisser. Sie können mit der Fragestellung oder der selektiven Wahrnehmung von Wissenschaftlern zu tun haben. Interessant ist aber, dass man dennoch immer wieder mögliche Zusammenhänge untersucht.

## Und was ist mit all jenen, die bei Vollmond nicht schlafen können?

Auch das ist mehr eine Blickweise des Menschen als eine Tatsache: Fällt die unruhige Nacht mit dem Vollmond zusammen, so denke ich, «klar, ist ja Vollmond». Ist aber gerade Neumond, kommt mir die Wirkung des Mondes gar nicht erst in den Sinn. Es gibt eine Theorie, wonach die jahrtausendelange Auseinandersetzung mit dem Mond in der Psyche des Menschen eine Art kul-

turelles Fossil geschaffen hat: Überzeugungen, von denen wir uns fast nicht abbringen lassen.

## Trotzdem spielt der Mond in vielen Kulturen nach wie vor eine wichtige Rolle: zum Beispiel im Ayurveda bei medizinischen Behandlungen. Ist das denn alles Humbug?

Tatsächlich werden in Indien Operationen mit hoher Blutungsgefahr bewusst nicht an Vollmondtagen durchgeführt. Ehen schliesst man anhand astrologischer Berechnungen. Ich möchte das überhaupt nicht infrage stellen. Menschen wollen sich in einem grösseren Zusammenhang begreifen, da ist der Mond ein geeignetes Phänomen, um gewisse Sachverhalte zu erklären. Es wäre auch schade, wenn uns die rein rationalen Erklärungen alle unsere Illusionen nähmen.

## Auch die Wissenschaft war ja lange nicht frei von astronomischem Irrglauben rund um den Trabanten.

In der Tat: Zum Beispiel wurde immer wieder einmal über die Existenz weiterer Erdmonde spekuliert, die nur unter bestimmten Bedingungen zu sehen seien. Der Hamburger Georg Waltemath etwa behauptete noch kurz vor dem Ende des 19. Jahrhunderts, eine ganze Gruppe von Zwergmonden beobachtet zu haben. Und Wilhelm Herschel war im ausgehenden 18. Jahrhundert überzeugt, dass der Mond der Planet und die Erde der Satellit sei: «Sind wir für den Mond nicht ein grösserer Mond, als er für uns ist?» Herschel liess auch keinen Zweifel daran, dass er es vorziehen würde, auf dem Mond zu leben.

## Es kommt einem so vor, als würde der Mond seit der Aufklärung stetig entmystifiziert. Verliert der Planet der Dichter seine Romantik?

Die Wissenschaft hat vieles entzaubert. Fortschritt geht oft mit einem Verlust an Fantasie einher, doch die Vorstellungskraft ist wichtig für die Menschen. Niemand hat das Recht, einem die romantischen Gefühle zu verwehren, die man mit dem Mond verbindet, oder einen daran zu hindern, sich inspiriert zu fühlen und ein Gedicht über ihn zu schreiben. Der Mond ist und bleibt der am besten sichtbare Himmelskörper am Nachthimmel für alle Menschen, und wir teilen mit ihm nun einmal eine sehr lange Geschichte. An dieser Tatsache kann auch der grösste Wissensfortschritt nicht rütteln. Interview: Anouk Holthuisen, Christian Kaiser



Musik rund um den Mond: eine handverlesene Auswahl der Redaktion.

Audio: [reformiert.info/mondmusik](http://reformiert.info/mondmusik)

# Neue Männlichkeit als Überforderung

**Seelsorge** Die Kirche habe ein grosses Potenzial, um Räume zu öffnen, in denen die Widersprüche der Männlichkeit verhandelt werden können, sagt der Pionier der Schweizer Männerbewegung. Eine Tagung beginnt damit.

Siegfried Arends arbeitete Ende der 1990er-Jahre in Kamerun als Pfarrer und war überrascht: Ausgerechnet in dieser eher patriarchalisch geprägten Gesellschaft waren junge Menschen ausgesprochen diskussionsfreudig, wenn es um Genderfragen ging. Und wenn sie älter wurden, blieben sie in der presbyterianischen Kirche gut verankert.

Seit 2003 arbeitet Arends in der Schweiz und macht als reformierter Pfarrer ganz andere Erfahrungen: «Hier haben sich in den letzten Jahrzehnten die Männer zunehmend aus dem kirchlichen Leben verabschiedet», bilanziert er.

Die Zürcher Landeskirche wollte bereits vor fast 30 Jahren Gegensteuer geben. 1994 schlüpfte sie in die Pionierrolle und berief Christoph Walser in die Fachstelle für Männer. Inzwischen habe sie ihr Leuchtturmprojekt wieder begraben, beklagt Markus Theunert. Der Gründungspräsident des Dachverbands Schweizer Männer- und Väterorganisationen, männer.ch, sieht mit Blick auf die deutschsprachigen Nachbarländer, dass die Schweizer Kirchen bei ihrem Engagement für Männer hinterherhinken.

## Die Kirche als Labor

Mit Siegfried Arends und den beiden katholischen Theologen Daniel Ammann und Bernhard Lindner macht sich Theunert daran, eine Fachgruppe für Männerarbeit im kirchlichen Kontext zu lancieren. Zum Auftakt steht eine Tagung in Aarau am 18. Mai unter dem Titel «Männerarbeit und Männerseelsorge: was es gibt – was es braucht» an.

In der kirchlichen Männerarbeit sieht Theunert eine optimale Plattform, um die aktuellen Widersprüche des Mannseins zu debattieren. Denn der Vordenker der Schweizer Männerbewegung sieht die Männer unter Druck: «Sie sollen weiterhin die traditionelle Rollenzuteilung des leistungsstarken Ernährers ausfüllen, aber gleichzeitig auch emotional kompetente Familienväter sein.» Diesen Anforderungen gerecht zu



Leistungsstark und trotzdem zart: Das Männerbild verändert sich.

Foto: iStock

werden, sei eine Überforderung. Theunert hofft nun, dass die Kirche Räume für Männer schaffen kann, «die nicht nur durch Leistung und Pflicht bestimmt sind».

Arends ist heute Pfarrer in Laufen am Rheinfluss. Er hat Theunerts Postulate in seiner früheren seelsorglichen Arbeit im Schaffhauser Klettgau mit Vater-Kind-Wochenenden konkretisiert. Die Aktivitäten bringen nicht nur die Väter und ihre Kinder, sondern auch die Männer untereinander ins Gespräch. Das Nachdenken über den Balanceakt

zwischen Berufs- und Familienarbeit führte schliesslich zur Etablierung von Männergesprächen.

## Das Burn-out des Propheten

Um die spezifische Kompetenz der Kirche in der Männerarbeit zu untermauern, bringt Arends biblische Figuren ins Spiel. Obwohl die Geschichten von Noah, Abraham, Jakob oder David in einem patriarchalen Umfeld verankert sind, ist Arends überzeugt, dass «die biblischen Männerfiguren auch heute vielfältige Identifikationen anbie-

ten und befreiende Botschaften vermitteln können». Zuletzt hat Arends mit dem katholischen Seelsorger Daniel Ammann die Geschichte von Elija bibliodramatisch inszeniert und mit dem Burn-out in Verbindung gesetzt. Der Prophet bietet sich an, um das Ausbrennen bis an die Grenzen seiner Kräfte zu veranschaulichen. Elija nährt sich in der Abgeschiedenheit der Wüste von seiner neuen Gotteserfahrung und lädt wieder seine Batterie auf.

Die Männer waren nicht in der Wüste, sondern im Weiler Terra Vecchia im Tessin, umgeben von dichten Kastanien- und Buchenwäldern. Am Bach hatten die Theologen mit den Kursteilnehmern auch schon Jakobs Kampf um den Segen Gottes theatralisch nachgestellt.

## Die Chance in der Natur

Für den Theologen Daniel Ammann ist Terra Vecchia ein idealer Ort. Der Naturraum sei «ganz allgemein eine Riesenchance für die Männerarbeit». Ihm ist es wichtig, den vom Kirchenvater Augustinus ins Christentum eingepflanzten Dualismus

«Bereits Jesus hat die traditionelle Männlichkeit herrschaftskritisch infrage gestellt.»

Daniel Ammann  
Theologe und Seelsorger

von Körper und Seele zu überwinden. «Sinnliche Erfahrungen des Atmens, Tastens und Spürens öffnen neue Zugänge zum Körper», sagt Daniel Ammann.

Aber der Seelsorger will nicht nur Natur- und Körpertherapie vermitteln, sondern auch Theologie. So begründet er, warum die kirchliche Männerarbeit auf einem tragfähigen Fundament ruht, mit dem Evangelium: «Bereits Jesus hat mit seinem Wirken herrschaftskritisch die traditionelle Männlichkeit infrage gestellt.» Delf Bucher

Programm: [reformiert.info/maennertagung](http://reformiert.info/maennertagung)

## Es ist, wie es ist



## Ein Land im Helfertaumel und der Beerenstrauch

Von Susanne Hochuli

«Die Schweiz im Helfertaumel!», schrieb mir ein Freund, nachdem ich unser Treffen abgesagt hatte. Eine Sitzung, an der die Beherbergung von ukrainischen Geflüchteten in unserem Dorf besprochen werden sollte, war mir wichtiger. Spontan haben sich Menschen zusammengetan, um Aufnahme und Betreuung zu organisieren. Dem Freund kam die Verschiebung wohl nicht ganz ungelegen. Er schrieb: «Das Rote Kreuz weist uns Flüchtende zu, Nachbarn steuern Haushaltsutensilien bei, unsere Leute seckeln pausenlos umeinander, Brockenhaus stellt die Möbel zusammen und der Rugby Club zügelt sie in die Wohnungen!» Die Schweiz im Helfertaumel! Im Helfertaumel gegen die Ohnmacht, die einen bei diesem Grauen packt.

Wie sehnte ich mich nach dem Frühlingserwachen. Jeder kleinste Frühlingsbote erfüllt mich mit Freude. Auch das hilft gegen die Ohnmacht. Doch dann verfangt sich ein Satz aus der Zeitung im Gemüt: Eine Frau aus der Ukraine berichtet, gestern habe sie Tulpen kaufen wollen, heute bastle sie Molotowcocktails. Ich befreie meine Tulpen von Laubblättern, die sie im Winter warm gehalten haben. Ich fühle mich schlecht, scrolle wie besessen durch die Verbrechen eines Wahnsinnigen und dessen Gefolgschaft.

Die Schweiz im Helfertaumel. Ich frage mich, wie lange es geht, bis wir die steigenden Benzinpreise bejammern, uns beklagen, weil nicht mehr alles erhältlich ist. Und wer weiss, wie lange die Solidarität anhält. Es ist ja chic, sagen zu können: «Ich habe einen Flüchtling aufgenommen.» Was heute in Mode ist, ist es übermorgen nicht mehr. Die Grausamkeiten im Osten vergiften mir die Zuversicht in unser Tun!

Der deutsche Schriftsteller Christoph Brumme schreibt in der «NZZ am Sonntag» ein Ukraine-Tagebuch. Am 6. April notierte er: «Wieder ein Grund, warum ich so gerne in der Ukraine lebe: 78 Prozent der Ukrainer glauben derzeit, die Dinge bewegen sich in die richtige Richtung. Der höchste Wert in der Geschichte der soziologischen Erhebungen! Gestern sah ich diesen ungeheuren Optimismus auf dem Markt für Obststräucher. Wer jetzt einen Beerenstrauch kauft, glaubt an die Ernte.»

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace. Foto: zvg

## Lebensfragen

### Warum hat meine Frau keine Lust mehr auf Sex?

Seit wir Kinder haben, ist unser Sexualleben eingeschlafen, ausser ich übernehme die Initiative. Ist meine Partnerin asexuell geworden? Oder soll ich einfach mal warten, bis von ihr ein Zeichen in diese Richtung kommt?

Tatsächlich verändert sich die Sexualität, sobald ein Paar Kinder hat. Beide Elternteile haben weniger Zeit für sich individuell und als Paar. Die Partnerschaftszufriedenheit sinkt, die Partnerschaftsstabilität steigt. Das Babylächeln ist die grosse neue Freude.

Der Frauenkörper ist mit der Schwangerschaft verschiedenen Hormonphasen ausgesetzt, die Auswirkungen auf das sexuelle Lustempfinden haben. Zusätzlich erschwert Alltagsstress den Rollenwechsel vom Elternsein zum Liebespaar. Einige Frauen wünschen sich nach der Geburt Zweisamkeit und zärtliche Liebe. Andere sind durch die ständige Präsenz kleiner Kinder erschöpft, möchten ihre Ruhe haben und sich erholen. Zum Thema Asexualität wäre zu sagen, dass diese nicht eine Phase ist, sondern ein Gesamttempfinden des

Menschen. Er empfindet grundsätzlich keine Lust auf Sex. Bei Ihrer Frau handelt es sich eher um das sogenannte responsive Begehren. Dabei entwickelt sich die Lust erst im Lauf der sexuellen Begegnung. Das steht im Gegensatz zum spontanen Begehren, bei dem sie am Anfang steht. 70 Prozent der Frauen und 30 Prozent der Männer reagieren eher responsiv.

Zu Beginn einer Beziehung sind die verliebten romantisch-erotischen Umstände so günstig, dass auch responsiv Begehrende spontan Lust empfinden und Intimität leben wollen. Bei langjährigen Partnerschaften macht es keinen Sinn, zu warten, bis Sex sich einfach so ergibt. Es ist vielmehr eine Entscheidung, sich darauf einzulassen, im Wissen, dass es guttut. Ich rate Ihnen, das Thema in einem ruhigen Moment sachlich anzusprechen.

Es wird sicherlich ein interessantes Gespräch über fördernde Umstände für die Zeit zu zweit. Besprechen Sie die Lustförderer: Was, wie, wo fühlt sich gut an, um zu entspannen und sich aufeinander einlassen zu können. Nur Mut!



Margareta Hofmann,  
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)





Die sozialen Folgen von Corona sind **nicht für alle sichtbar. Aber für viele Realität.**



**HEKS**  
Brot für alle.



**Jetzt hinschauen und helfen.**

Unterstützen Sie mit uns Menschen in der Schweiz, die durch die Krise in Existenznot geraten sind. [heks.ch/hinschauen](https://heks.ch/hinschauen)

# Der Grosse Riss



Wie unsere Gesellschaft auseinanderdriftet und was wir dagegen tun müssen

VORTRAG UND GESPRÄCH

Freitag, 20. Mai 2022

19 – 21 Uhr

Villa Fahrwangen

SEMINAR

Samstag, 21. Mai 2022

10 – 16 Uhr

Schlössli Wohlen



Mit Dr. Jean-Pierre Wils, Philosoph und Theologe, Professor an der Radboud-Universität Nijmegen, Niederlande

Jean-Pierre Wils (2022). *Der Große Riss. Wie die Gesellschaft auseinanderdriftet und was wir dagegen tun müssen.* S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2022



Information und Anmeldung:  
[kontakt@nichten-und-neffen.ch](mailto:kontakt@nichten-und-neffen.ch)

[www.143.ch](http://www.143.ch)



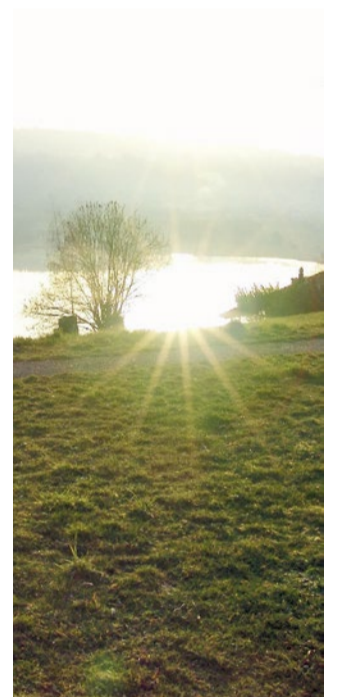
Reformierte Kirche Aargau

## Ökumenische Auffahrtsfeier auf dem Rügel

**Donnerstag, 26. Mai, 10 Uhr**  
**Tagungshaus Rügel bei Seengen**

Die katholischen und reformierten Kirchgemeinden von Meisterschwanden, Fahrwangen, Seengen und Umgebung feiern traditionell den Auffahrtsgottesdienst gemeinsam auf dem Rügel. Weitere Interessierte sind herzlich eingeladen. Die Feier wird musikalisch von der Gruppe «Brass4Fun» begleitet.

Nach dem Gottesdienst sind alle Gäste zu einem Apéro eingeladen, bei schönem Wetter im Freien. Anschliessend kann man auf dem Rügel auch zu Mittag essen.



Yogaferien in Graubünden und Süditalien

Feldis 15. Mai – 17. Mai  
Apulien 27. Juni – 2. Juli



YOGA ACHT

[yoga-acht.ch](http://yoga-acht.ch)

Yoga Acht | Coci Mainetti | 079 220 65 75

**reformiert.**

**Folgen Sie uns auf facebook/  
[reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)**



Kloster Kappel

Tagung: Poesie der Psalmen.

Mit Prof. Ralph Kunz, Pfr. Volker Bleil u.a. **21. – 22. Mai**

**Chortage über Auffahrt.** Sacred Songs & Blessings  
Kurs mit Annina Martens-Künzi, **26. – 29. Mai**

**KlosterTag Theologie.** Eine Theologie der Gewächse  
mit Pfr. Dr. Otto Schäfer und Pfr. Volker Bleil, **12. – 13. Juni**

Tel. 044 764 87 84 | [www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch)

Tipps

Ausflug

# An Auffahrt mit der Bibel unterwegs

Auch in diesem Jahr lädt die Bibelgesellschaft Aargau-Solothurn zur Auffahrtswanderung ein. Nach dem Gottesdienst in der Stadtkirche Aarau und einer Besichtigung der Fenster von Felix Hoffmann ist um etwa 11.30 Uhr Aufbruch Richtung Kirchberg. Dort gibt es ein Picknick, weiter geht die Wanderung anschliessend über die Aare und entlang der Suhre nach Buchs und schliesslich zurück zum Bahnhof Aarau. kk

Auffahrtswanderung. 26. Mai, 10–15.30 Uhr, Anmeldung: 062 874 26 60, www.bibelgesellschaft-ag-so.ch



Auferstehungsfenster von Felix Hoffmann, Stadtkirche Aarau. Foto: Hans Fischer

Vortrag



Jüdische Schriftrolle. Foto: Shutterstock

## Die Hebräische Bibel in der Gegenwart

Für das «Volk des Buches» ist die Hebräische Bibel die Grundlage des Glaubens. Welches Schriftverständnis haben Jüdinnen und Juden? Wie gehen sie im Alltag mit der Tora um? Solche Fragen beantwortet ein öffentliches Referat von Rabbiner Elijah Tarantul im Rahmen des Evangelischen Theologiekurses. kk

Jüdischer Glaube heute. 19. Mai, 19 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau

Sachbuch



Begleiten bis zum Ende. Foto: zhrefch

## Was tun, wenn ein Leben zu Ende geht?

Aufklärung, Ratschläge und auch Trost kann dieses kleine Buch geben, wenn das Sterben das gewohnte Leben durcheinanderbringt. Der Ratgeber basiert auf den «Letzte Hilfe»-Kursen, in denen Überforderungen und Ängste, aber auch Sterbeprozess, Palliative Care und vieles mehr zur Sprache kommen. kk

Georg Bollig u.a. (Hg.): Letzte Hilfe. TVZ, 2020, 104 Seiten, Fr. 14.80

Agenda

Gottesdienste

Gehörlosengemeinde

Ökumenischer Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt mit Gebärdensprachdolmetscherin. So, 1. Mai, 10.30 Uhr kath. Kirche, Kirchenplatz 8, Baden  
Auskünfte: anita.kohler@kathaargau.ch

Jazz-Gottesdienst

Die Crazy Daze Big Band unter der Leitung von Flo Hoesl gestaltet den Gottesdienst. Eine spannende Geschichte wird durch Jazzarrangements aus den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs untermauert. So, 13. Mai, 19 Uhr ref. Kirche, Beinwil am See  
www.crazy-daze-bigband.ch

Ökumenische Auffahrtsfeier

Die reformierten Kirchgemeinden Meisterschwanden-Fahrwangen und Seengen-Boniswil-Egliswil-Hallwil und die römisch-katholische Pfarrei Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen laden ein zur traditionellen Auffahrtsfeier auf dem Rügel. Gottesdienst in der Aula. Es spielt die Bläserformation Brass4Fun. Anschliessend besteht die Möglichkeit eines Mittagessens auf eigene Kosten. Do, 26. Mai, 10 Uhr Tagungsstätte Rügel, Seengen

Tagungen, Kurse, Vorträge

Nigeria – Essen und Gespräch

Die Gruppe «Gemeinsam gegen Hunger» lädt ein zum Informations- und Gesprächsabend. Auf ein kamerunisch-nigerianisch-schweizerisches Essen folgen ein Referat und ein Gespräch mit Dr. Yakubu Joseph, Landeskoordinator von Mission 21 in Nigeria, Anthropologe und Friedensforscher. Mi, 11. Mai, 18 Uhr KGH Windisch  
Anmeldung zum Abendessen bis 10.5.: heiniglauer@gmail.com, 079 741 34 29

Alter schützt vor Liebe nicht ...

Ältere Menschen und Sexualität – das ist immer noch ein Tabuthema. Die diesjährige Fachtagung Alter nimmt es auf. Medizinische, gesellschaftliche und psychosoziale Aspekte werden beleuchtet, der Einstieg sorgt dafür, dass auch herzlich gelacht werden kann. Mit Impulsreferaten und Workshops. Fr, 13. Mai, 8.30–16 Uhr Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau  
Tagungsbeitrag inkl. Mittagessen: Fr. 50.–, ohne Mittagessen: Fr. 30.–, Anmeldung bis 30.4.: www.ref-ag.ch/veranstaltungen

Themenabend Weltweite Kirche

Theologische Lernfelder in Migrations-, Landes- und Freikirchen stehen im Zentrum des Abends, der Gelegenheit bietet, ausgehend vom Thema Gebet miteinander ins Gespräch zu kommen. Mit Anna Shammass, Lokalpfarrerin der Arabischen Gemeinde Aarau, und weiteren Gästen aus Migrationskirchen. Leitung: Claudia Hoffmann, Theol. Fakultät Basel, Ruedi Kümin, Fachstelle Weltweite Kirche/Migration. Di, 17. Mai, 18–21 Uhr Pauluskirche, Effingerweg 2, Aarau  
Anmeldung bis 10.5.: www.ref-ag.ch/veranstaltungen

Das Neue Evangelium

Der Film «Das Neue Evangelium» von Milo Rau verknüpft die Lebensgeschichte Jesu mit dem Schicksal von Arbeitern auf den Gemüsegeldern in Süditalien, die als oft illegale Immigranten der Willkür ihrer Arbeitgeber ausgeliefert sind. Nach dem Film diskutieren Stephan Degen-Ballmer, Ruedi Kümin und Myroslava Rap die sozialpolitischen Fragen mit dem Jesusdarsteller und Aktivistin Yvan Sagnet (via Zoom) und Christiane Lüst von der Menschenrechtsorganisation No Cap. Di, 24. Mai, 18 Uhr Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau  
Anmeldung bis 18.5.: 062 832 42 00, www.ref-ag.ch/veranstaltungen

Konzerte

Die Schöpfung

Oratorium von Joseph Haydn mit der Schola Cantorum Wettingensis unter der Leitung von Stefan Müller. Mit Debora Fogal (Sopran), Zacharie Fogal (Tenor), Martin Roth (Bass) und einem Instrumentalensemble. – Sa, 30. April, 20 Uhr Kirche Sankt Anton, Wettingen  
– So, 1. Mai, 17 Uhr kath. Kirche Sankt Agatha, Fislisbach  
Tickets: Fr. 40.–, Fr. 30.–, www.schola.ch

Chor-Orchester-Konzert

Franz Schuberts Sinfonie Nr. 3 in D-Dur und der 95. Psalm «Kommt und lasst uns anbeten» in der Komposition von Felix Mendelssohn. Es musizieren Chor und Orchester des Musikvereins Lenzburg unter der Leitung von Beat Wälti. Mit Stefania Gniffke Thalmann (Sopran), Julia Frischknecht (Sopran), Tino Brüttsch (Tenor). – Sa, 7. Mai, 20 Uhr Stadtkirche Lenzburg  
– So, 8. Mai, 17 Uhr Stadtkirche Brugg  
Abendkasse, kein Vorverkauf, www.mv-lenzburg.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 4/2022, S. 1  
**Wenn die Waffen sprechen, fällt die Antwort schwer**

Schöne, hohle Worte

In diesem Artikel zeigen Sie die Haltung des Friedenstheologen Enns. Wer darf sich diesen Titel zulegen? Gibt es auch Unfriedens- oder Kriegstheologen? Ich begrüsse sehr, dass Oliver Thränert von der ETH der Meinung von Enns seine nüchterne und realistische Haltung entgegenhält. Ich stehe voll hinter Thränerts Auffassung, denn die Ukraine verteidigt nicht nur ihre, sondern auch unsere Werte von Freiheit und Demokratie. Wenn Enns sowohl Waffenlieferungen als auch Aufrüstungsprogramme im Fall der Ukraine entschieden ablehnt, ist dies ein Hohn gegenüber der ukrainischen Regierung, der Bevölkerung und der Armee, welche sich heldenhaft gegen die Aggressoren aus dem Osten stellen. «Man muss für den Frieden kämpfen, aber gewaltfrei.» Das sind schöne, hohle Worte aus sicherer Entfernung. Es fehlt an Verständnis für die Lage und an Mitgefühl. Für diejenigen, die geblieben sind, und für die Millionen, die flüchten mussten. Dass Enns das Verständnis für die heutige Situation in der Ukraine fehlt, beweist er dadurch, dass er diese mit Afghanistan, dem Irak und Libyen vergleicht. Wenn man für den Frieden kämpfen will, darf man nicht nur leer predigen und keinerlei Verantwortung übernehmen. Man muss etwas tun! Konkret, messbar, rasch und entschlossen. «An den Taten sollt ihr sie erkennen, nicht an ihren Worten», sagte mir schon meine Mutter. Was aber Enns sagt, ist eine Beleidigung für alle, die sich in der Ukraine und anderswo für den Frieden und gegen das Morden einsetzen. Ich hoffe sehr, die Redaktion ist sich dessen bewusst und anderer Auffassung als Enns. Toni Frisch, ehem. OSZE-Koordinator für humanitäre Fragen im Ukraine-Konflikt

reformiert. 4/2022, S. 5–8  
**Dossier Hiob**

Geschenk fürs Leben

Mir vermittelt das Bibelbuch Hiob viele Details, Erklärungen, Pros und Kontras. Und die Antworten stimmen mich als Leser nachdenklich,

bescheiden und dankbar. Es ist die Komplexität, die sowohl das menschliche Denken und Argumentieren als vor allem auch das göttlich Übergeordnete deutlich zu machen vermag. Im Menschen Hiob konzentrieren sich Annahme, Widerspruch, Stolz und Demut, die immerzu die menschliche Existenz prägt und zu verhärteten Vermag oder einsichtig stimmen kann. Wir, die Rezipienten, die Angesprochenen, die Gemeinten, weil Betroffenen – ähnlich oder anders –, werden zum aktiven Mitdenken, Mitleiden und Mitempfinden aufgefordert. Wahrlich will mir das Bibelbuch Hiob als ein Geschenk, eine Parabel, eine Haggada für mein und unser aller Leben erscheinen: erklärend, ermahrend, hin-führend. Und auch Zuversicht und Hoffnung vermittelnd. Deshalb ist das Buch Hiob kostbar, wie die ganze Bibel!

Hans R. Bärtschi, Ringgenberg

reformiert. 3/2022, S. 1  
**Die Kirche probiert neue Ritualformen aus**

Mehr Vertrauen ins Wort Der Frontartikel von «reformiert.» im März 2022 lässt tief blicken. Er zeigt, dass in der Gesellschaft starke religiöse Bedürfnisse vorhanden sind, denen sich die Landeskirchen nicht entziehen können. Offensichtlich sind moderne Menschen vermehrt ansprechbar auf spirituelle Begehungen, auf Riten, auf Symbole aus der Natur und anderes. Es gibt nichts, was nicht geheimnisvoll-bedeutsam gestaltet werden könnte. Die Reformation, besonders die schweizerische, kann man aber als eine bewusste Loslösung eines symbolisch-rituellen, sakramentalen Religionsverständnisses interpretieren. Die Bibel wurde damals ins Zentrum gerückt, also Texte, also das Wort. Damit geschah geistesgeschichtlich, oder schlicht menschlich, Entscheidendes: Man rückte die Sprache in die Mitte, das Verstehen, letztlich Rationalität und das Gespräch. Bewusst beschränkten die Reformatoren Begehungen symbolisch-geheimnisvoller Natur auf die Taufe und das Abendmahl. Nicht zu viel der Symbole war genau ihre Absicht. Heute scheint das Bedürfnis nach Geheimnishaftigkeit und Überschreitung des Rational-Sprachlichen wieder in den Vordergrund

zu rücken. Sind wir Protestanten an einer Zeitenwende? Oder werden die Landeskirchen zu einem Gemischtwarenladen, wo nebst dem reflektierenden Wort, das man doch nicht ganz abschaffen möchte, viel Religiös-Unsprachliches, Symbolisches angeboten wird? Als bewusster Reformierter möchte ich der Kirche mehr Vertrauen ins Wort, in die Verbindung von Glauben und Verstehen wünschen!

Peter Koller, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion  
AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 95 810 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Aargau: erscheint monatlich

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag  
Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg  
056 444 20 70  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen  
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiter Urs Dick  
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 6/2022  
29. April 2022

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Hilfe beim Sprung ins selbstständige Leben

**Gesellschaft** Rose Burri setzt sich dafür ein, dass ehemalige Heim- und Pflegekinder nicht von heute auf morgen ganz auf sich alleine gestellt sind.



Rose Burri weiss, wie es ist, nach einem Leben im Heim sofort auf eigenen Füüssen stehen zu müssen. Foto: Désirée Good

Früher war sie noch nervös, wenn sie vor Publikum sprach. Jetzt steht Rose Burri (33) merklich gelassen in dem Scheinwerferlicht des Kinos Cameo in Winterthur und hört zu, wie die Moderatorin das Publikum begrüsst – zur Vorführung von «La Mif», dem preisgekrönten Schweizer Film über Jugendliche und deren Erzieher im Heim.

Jetzt ist Rose Burri an der Reihe. Lächelnd spricht sie ins Mikrophon: «Ich bin die Präsidentin des Netzwerks Careleaver Schweiz. Wir sind alles ehemalige Heim- und Pflegekinder. Gern lade ich Sie dazu ein, mit uns nach dem Film über dieses Thema zu diskutieren.»

In «La Mif» wirkte Burri nicht mit, doch der bewegende Film ist für das Careleaver-Netzwerk ein guter Moment, um mit seinem Anliegen an die Öffentlichkeit zu treten: Es will darauf aufmerksam machen, dass junge Menschen wie sie mit dem 18. Geburtstag oder nach Abschluss der Ausbildung von heute auf morgen allein schauen müssen, wo sie wohnen, wie sie zu Geld kommen und welche Versicherungen sie benötigen.

#### Keine Eltern zum Anrufen

Wie schwierig diese Phase ist, erzählt Rose Burri dem Publikum nach dem Film: Bis sie 20-jährig war und

ihr KV abschloss, wohnte sie in einem Heim mit klaren Regeln und engen Beziehungen. «Sogleich nach dem Abschluss musste ich ausziehen und alles Weitere allein organisieren; das setzte mich unter hohen Druck.»

Wer aus dem Heim austrete, habe nicht die Möglichkeit zurückzukehren, wenn die WG nicht passe oder der Temporärjob vorüber sei und man kein Geld zur Überbrückung habe. Kinder aus «normalen» Familien könnten die Eltern anrufen, einstige Heim- und zahlreiche Pflegekinder aber oft nicht. «Ich brauchte einige Jahre, bis ich ein soziales Umfeld aufbauen konnte.»

Den Entscheid, sich öffentlich für Heim- und Pflegekinder starkzumachen, fällte Burri während einer Weiterbildung in Kindes- und Erwachsenenschutzrecht. Im Interview vor dem Film erzählt sie von jenem Moment: «Im Kurs diskutierten Fachleute total an der Realität von Heimkindern vorbei. Ich dachte: Niemand fragt uns nach unseren Erfahrungen. Wir müssen mitreden!»

Als 2021 die Careleaver-Netzwerke der Regionen Basel, Zentralschweiz und Zürich den schweizerischen Careleaver-Verein gründeten, stellte sich Rose Burri als Präsidentin zur Verfügung. Seither hat sie in mehreren Kantonen Interpellationen angestossen. Zürich hat jüngst das Kinder- und Jugendheimgesetz angepasst, das nun eine längere finanzielle Unterstützung vorsieht. Auch Careleaver Schweiz hatte sich in der Vernehmlassung geäussert.

#### Falsches Bild

Burri kämpft nicht nur für strukturelle Hilfe, sondern auch für einen Perspektivenwechsel: «Sage ich, dass ich im Heim aufgewachsen bin, ist die Reaktion oft: Was hast du denn ausgefressen? Niemand fragt zuerst, was mir meine Eltern angetan

.....  
**«Viele von uns sind froh, dass wir von unseren Eltern weggeholt wurden.»**

haben.» Sie ärgert sich über die verbreitete Haltung, dass Eltern stets die beste Obhut bieten: «Viele von uns sind froh, dass wir von jenen weggeholt wurden, die unser Leben zerstört haben.» Damit Careleaver mehr Unterstützung erhielten, sei ein anderer Blick auf sie nötig, «ein liebevoller». Entstigmatisierung ist für Burri Berufsalltag: Als Sozialbegleiterin in einem Selbsthilfezentrum hat sie es häufig mit Leuten zu tun, welche unter den gesellschaftlichen Normen leiden.

Als die letzten Gäste das Kino verlassen haben, lehnt Rose Burri zu friedlich an der Bar. «Ich freue mich über das grosse Interesse.» Sie spüre eine zunehmende Sensibilität für das Thema und freue sich über das, was bereits erreicht werden konnte. «Vielleicht werde ich bald das Präsidium an den Nagel hängen und dann einfach mal nur mein Leben geniessen.» Anouk Holthuizen

## Gretchenfrage

Christine Schraner, Staatssekretärin:

**«Ich fühle mich in den Kirchen geborgen»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Schraner Burgener?**

Ich bin reformiert, und der Glaube spielt in meinem Leben eine wichtige Rolle. Toleranz gehört zu meinen christlichen Werten, daher habe ich auch kein Problem damit, dass meine Kinder und mein Ehemann katholisch sind. Während meiner beruflichen Tätigkeit wurde ich aber immer wieder damit konfrontiert, dass Religion der Grund für bewaffnete Konflikte sein kann.

**Wie hat sich Ihr Bezug zur Religion im Lauf der Jahre verändert?**

Ich war mir schon als Kind bewusst, dass es verschiedene Religionen gibt. Bis zu meinem zehnten Lebensjahr war ich in Japan und besuchte dort oft buddhistische Tempel oder shintoistische Schreine. In Kirchen gehe ich heute noch, ich fühle mich dort geborgen. Viel wichtiger für mich ist es aber, nach den christlichen Werten zu leben.

**Sie sind seit Anfang Jahr Staatssekretärin für Migration. Wie beurteilen Sie die Rolle der Kirchen bei der Aufnahme von Flüchtlingen?**

Die Kirchen leisten ganz wichtige Arbeit. Dabei denke ich weniger an die Existenzsicherung als vielmehr an die Hilfe beim Ankommen in unserem Land. Dabei geht es darum, den Menschen bei Sorgen und Nöten im Alltag beizustehen und spirituelle Fragen aufzunehmen. Es ist auch gut, dass die Kirchen die Anwältinnen der Geflüchteten in den politischen Diskussionen sind. So erhalten diese eine Stimme.

**Welches sind bei der aktuell hohen Zahl von Flüchtlingen die grössten Herausforderungen?**

In einer ersten Phase ging es darum, den Schutzsuchenden Unterkunft und Nahrung zu bieten. Das konnten wir auch dank dem Engagement von Privaten erfüllen, die ihre Wohnungen öffneten. Jetzt geht es darum, diese Menschen in unsere Arbeits- und Lebenswelt zu integrieren. Fähigkeiten, die sie sich bei uns aneignen, werden ihnen auch helfen, die Ukraine wiederaufzubauen. Interview: Nadja Ehrbar

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

**«Eine liebevolle Geste hilft»**

«Seit vier Wochen leben Kseniia und ihre zwei Töchter im Teenageralter bei mir und meinen Kindern, sie stammen aus Kiew. Wir haben schon einiges auf den Weg gebracht: Die Mädchen gehen in die Schule, für Kseniia haben wir einen Antrag auf selbstständigen Erwerb eingereicht. Als Gemeinderätin und Unternehmerin bin ich relativ eingespannt und kann mich nicht permanent um unsere Gäste kümmern. Aber ich spüre, dass es nun vor allem die kleinen Inputs sind, die gebraucht werden. Etwa Kseniia in meiner

Wohnung noch mehr Raum und Privatsphäre zu ermöglichen, um in Ruhe mit ihrem Mann zu kommunizieren. Die ukrainischen Mütter und Kinder leben hier in einer komplett anderen Realität als die Väter, die vor Ort geblieben sind, kämpfen oder sich in der Freiwilligenarbeit engagieren. Da ist die Kommunikation enorm wichtig. Und manchmal braucht es auch nur eine liebevolle Geste, wenn die Sorgen überhandnehmen. Zu sehen, dass diese kleinen Aufmerksamkeiten helfen, freut mich.» Aufgezeichnet: ck

Cathrine Pauli, 53, politisiert für die FDP im Zürcher Stadtparlament und wohnt mit ihren zwei Kindern in Zürich-Fluntern. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)



Christine Schraner Burgener (58) ist Diplomatin und war 2018 UNO-Sondergesandte für Myanmar. Foto: zvg